

„Die sichere Bahn zum Reisen.“

Neue stählerne Passagier-Einrichtung, die feinste die Geld kaufen kann — Speisewagen-Mahlzeiten und Bedienung „die Besten in der Welt“ — stehen dem Reise-Publikum zur Verfügung auf der

UNION PACIFIC

Staubfreie, perfekte Bahn. Elektrische Blocksignale.

Um Auskunft über Raten, etc., fragt Euren Lokalagenten



G. L. Lomag, G. P. A., Union Pacific

R. H. Co. Omaha, Nebr.

W. H. LOUCKS, Agent.

Spezielle Schuhe für Knaben

\$2, \$2.25 und \$2.50

die dauerhafter sind als zwei Paar der gewöhnlichen Sorte

DECATUR & BEEGLE

Yellow Front Schuhladen

Ein schönes Buch frei mit jedem Paar Kinderschuh.

Ein verzwicktes Militärverhältnis.

Eine unerwartete militärische Zwittrstellung ist nach Blättermeldungen Herrn Mar Maus aus Nancy beschrieben, der gleichzeitig in der französischen und deutschen Armee dienstpflichtig ist. Der zwei Heeren dienende Soldat stammt väter- und mütterlicherseits von deutschen Eltern, er wurde aber in Paris geboren, und seine Eltern hatten es verabsäumt, bei der standesamtlichen Geburtsmeldung ihre Staatsangehörigkeit anzugeben. Die Konsequenzen dieser Unterlassung, die bewirkte, daß der Name des Kindes ordnungsgemäß in der deutschen Kontrollliste vermerkt wurde, brachten sich Herrn Maus, als er das militärische Alter erreicht hatte, mit unheimlicher Eindringlichkeit zum Bewußtsein. Auf die Bestimmungsbefehle erwiderte er pflichtschuldig vor der französischen Musterungskommission, die ihn als zeitlich untauglich zurückstellte, gleich darauf erhielt er aber von der deutschen Militärbehörde die Einberufungsbefehle, der er nicht minder gehorchen mußte. Er wurde dann in das in Saarbrücken garnisonierende 8. Rheinische Infanterieregiment eingeteilt, in dem er seine drei Jahre abdiene. Als er nach Abschluß seiner Dienstpflicht in der deutschen Armee die bürgerliche Berufsstellung nach Nancy zurückkehrte, fand er hier den Befehl vor, sich der französischen Erfassungskommission vorzustellen, und wenige Tage später wurde er auch schon als Kriegsfreiwilliger zu einer vierwöchigen Übung beim 69. Infanterieregiment nach Toul einberufen. Er leistete auch diesmal dem Befehl Folge, ohne irgendetwas

genommen hätte, erklärte daß die Frau bei vernünftiger Pflege und sachgemäßer Behandlung ohne Zweifel wieder gesund geworden wäre. Nach nur kurzer Beratung sprachen die Geschworenen den Angeklagten frei.

Schlagende Argumente serbischer Professoren.

Zu einer peinlichen Standalkzene kam es bei einer Prüfung an der Belgrader Universität. Zwischen dem früheren Bauenminister Joca Stanfowitsch, der jetzt Honorarprofessor an der Belgrader Universität ist, und dem ordentlichen Professor Swetozar Joritich kam es wegen der Klassifizierung der Studenten erst zu einem heftigen Wortwechsel, dann zur Schlägerei. Joritich verlegte dem Stanfowitsch zwei Ohrfeigen, und dieser wollte schon gegen Joritich seinen Revolver losdrücken, wurde jedoch glücklicherweise vom Professor Joritich und herbeigekommenen Universitätsbeamten daran verhindert. Schwer konnten die einander gerathenen Professoren, die sich auch mit beleidigenden Worten traktierten, getrennt werden. Der Universitätsrat hielt eine Sitzung ab, in der über den Vorfall verhandelt wurde. Professor Joritich, der den Skandal provozierte und infolge seiner drakonischen Strenge bei den Studenten sehr verhaßt ist, wird allgemein verurteilt. Der Kultusminister dürfte Joritich von seinem Posten entheben.

In Lebensgefahr.

Eine Hilfsexpedition hat das Leben von Thorwald F. Behrens, 23 Jahre alt, und Joseph Schmington, 30 Jahre alt, gerettet. Sie befanden sich auf der Entenjagd auf einem kleinen See nahe McGregor, Minn., und hatten sich auf einem schwimmenden Moor niedergelassen, wo ihrer das Verhungern auf der einen und der Ertrinkungsstod auf der anderen Seite drohte. Die Männer waren drei Tage ohne Nahrung und des Schwimmens unfähig. Da sie nach mehr als 36stündiger Abwesenheit wieder kamen noch Nachrichten sandten, wurden zwei Hilfsexpeditionen abgeleitet, um sie zu suchen, und eine fand sie in ihrer bedrängten Lage. Das Moor hatte ihnen nur scheinbar sicheren Halt gewährt, während es an dem Ufer lag. Ehe sie es sich verlassen, war das trügerische Moor in das offene Wasser hinausgeschwommen. Bei ihrer Auffindung waren sie so erschöpft, daß sie in das Boot getragen werden mußten, welches sie ans Ufer brachten.

Explosion auf einem französischen Kreuzer.

An Bord des Kreuzers „Descartes“ hat sich ein Unfall ereignet, dem ein Mechaniker zum Opfer fiel, während ein zweiter mit leichten Verletzungen davon kam. Der Kreuzer zweiter Klasse „Descartes“, der als Schulschiff der Marineartillerie verwendet wird, führte verschiedene Manöver in der Gegend von Salins d'Oyeres aus, als sich ein schwerer Unfall in seinem Kesselraum zutrug. Ein Dampfrohr brach, und der ausströmende überhitzte Dampf verwundete zwei Mechaniker im Gesicht und an den Händen. Der eine Mechaniker, mit Namen Bourdelle, stürzte zu Boden und war unfähig, sich wieder aufzurufen und zu klüchten. So atmete er die heißen Dämpfe ein, die so schwere innere Verbrühungen erzeugten, daß der Unglückliche unter furchtbaren Schmerzen und trotz sofort angewandter ärztlicher Hilfe an Bord des Kreuzers starb. Der andere Mechaniker, dem es gelang, einige Augenblicke nach dem Unfälle das Hauptverletzungsrohr zu schließen, trug nur leichtere Verletzungen an den Händen und im Gesicht davon. Infolge des Unfalles war es dem „Descartes“ nur schwer möglich, von Salins d'Oyeres nach Toulon zurückzuführen. Admiral Marquis, der Vorgesetzte von Toulon, ordnete sofort eine Untersuchung über die Ursachen des Vorkommnisses an. Man glaubt, daß gewisse Unvollkommenheiten der Dampfpropanlage die Schuld trage. Ein ganz ähnlicher Unfall ereignete sich auf dem gleichen Kreuzer vor zwei Jahren, als sich das Schiff an den Küsten Marokkos befand.

Die Interimschwiegermutter.

Vor dem Standesbeamten eines Pariser Bezirkes spielte sich dieser Tage ein lustiges Quiproquo ab. Braut und Bräutigam, die Zeugen und die Hochzeitsgesellschaft waren versammelt. Nur die Schwiegermutter, die Mutter der Braut, fehlte, und die Zeremonie konnte daher nicht vor sich gehen, da nach französischem

Recht die Mutter der Braut das über die vollzogene Eheschließung aufgesetzte Protokoll mit unterzeichnen muß. Als nach längerem Warten der Beamte endlich ungeduldig wurde, entfernte sich ein Herr von der Hochzeitsgesellschaft, um die Schwiegermutter zu suchen. Es dauerte nicht lange, da schon er die Schwiegermutter erwartend gefunden zu haben, denn er kehrte mit einer stattlichen Dame am Arm zurück, die die Mütter einer würdigen Schwiegermutter an den Tag legte. Blühtig und schamvoll erröthend senkte die Braut den Kopf, und der Standesbeamte waltete seines Amtes. Als aber zum Schluß die Schwiegermutter den Ehekontrakt unterschreiben sollte, wurde sie sichtlich verlegen und zögerte. Die jung Vermählte schaute betroffen aus, erblickte statt ihrer Mutter eine fremde Frau und stieß einen lauten Schrei aus. Der Standesbeamte wurde zornig und wollte schon die Polizei von der Täuschung in Kenntnis setzen, da erlitten zum Glück die richtige Schwiegermutter. Der Beamte machte gute Miene zum bösen Spiel, nahm den Trauungsakt noch einmal vor, und die Interimschwiegermutter wurde dankend und gegen klingenden Lohn für die bewiesene Bereitwilligkeit verabschiedet.

Die Kindesdiebin von Southend.

Aus London wird geschrieben: Für Freunde der weiblichen Hygiene bietet der Fall großes Interesse, der aus dem Seebad Southend an der englischen Südküste berichtet wird. Frau Cooper, die Gattin eines Einwohners von Southend und Mutter eines 14 Tage alten Knaben, lernte bei einem Spaziergang mit ihrem Baby am Strand eine elegant gekleidete Dame von etwa 22 Jahren kennen. Die Fremde erzählte, daß sie verheiratet sei, aber keine Kinder habe und sich sehr einsam fühle. Die unbekannte Dame schien an Frau Cooper und ihrem Baby Gefallen zu finden und spendierte in der Strandhalle Kuchen und Thee, wobei Frau Cooper die Wahrnehmung machte, daß die fremde Dame viel Geld bei sich führte. Am anderen Morgen sprach sie im Hause von Frau Cooper vor, um Mutter und Kind zu einem Spaziergang abzuholen. Da das Baby schon angeleitet war, die Mutter aber ihre Toilette noch nicht beendet hatte, nahm die fremde Dame den Säugling auf den Arm unter dem Vorwande, mit ihm draussen auf- und abzugehen und auf die Mutter zu warten. Als Frau Cooper aus ihrem Hause trat, war die Unbekannte mit ihrem Kinde verschwunden. Die entsetzte Mutter ließ zur Polizei, und es wurde festgestellt, daß an dem Morgen um 3/10 Uhr eine junge Dame mit einem Baby auf dem Arm den Fuß nach London besitzig habe. In London verloren sich zunächst die Spuren der Kindesdiebin. Erst nachdem Scotland Yard die Untersuchung der merkwürdigen Affaire in die Hand genommen und die Öffentlichkeit alarmiert hatte, wurde das gestohlene Baby in dem Londoner Vorort Tottenham in einer von einem alten Ehepaar geleiteten Pension entdeckt. Die unbekannte Frau, die es dorthin gebracht und als ihr eigenes Kind ausgegeben hatte, war aber bereits verschwunden, und man weiß heute noch nicht, wer sie ist. Der Name, den die Kindesdiebin ihrer Pensionswirtin angegeben hatte, war falsch. Das Einzige, was auf ihre Spur führen könnte, ist ihre Angabe, daß sie früher auf der Bühne aufgetreten und daß ihr Gatte in Manchester Handlungsreisender sei. Für das Motiv dieses Kindesraubes bleibt keine andere Erklärung, als daß die fremde Frau, deren Ehe kinderlos geblieben war, in ihrer Sehnsucht nach einem Kinde vor einem Diebstahl nicht zurückschreckte.

Was ist ein „Pauper“.

Was ist ein „Pauper“ im Sinne des Einwanderungsgesetzes? Das Gesetz bestimmt nur, daß „Paupers“ ausgeschlossen werden sollen, erklärt aber den Begriff nicht, und auch in den Verordnungen, die zur Durchführung des Einwanderungsgesetzes in Washington ausgearbeitet worden sind, und von Zeit zu Zeit ergänzt werden, ist keine Erklärung für das Wort „Pauper“ vorhanden. Um der Immigration eine Idee zu geben, was sie unter „Pauper“ verstehen soll, hat Kommissar Williams in einem Falle den Begriff erklärt. Eine Frau Wilhelmina Buse kam vor kurzem mit 6 kleinen Kindern hier an, um sich zu zwei Brüdern, die auf Long Island eine Farm besitzen, zu begeben. Die Frau ist Wittwe und wurde von den Brüdern in der Heimath

dem Tode ihres Gatten unterrichtet. Schließlich ließen sie die Familie kommen und erklärten sich bereit, für sie zu sorgen. Die Familie wurde jedoch von der Immigration ausgeschlossen, unter der Klausel, „daß sie möglicherweise einem Gemeinwesen zur Last fallen könnte.“ Wegen die Ausschließung wurde Berufung eingelegt und auf diese Weise gelangte der Fall vor das Forum des Kommissars. Herr Williams hat für die Immigration ein Gutachten ausgearbeitet, welches besagt, daß die Familie Buse als „Paupers“ hätte ausgeschlossen werden sollen, und nicht auf die Klausel hin, „daß sie möglicherweise einem Gemeinwesen zur Last fallen könnte“, denn die Familie habe bereits in der Heimath keine Subsistenzmittel gehabt, und solche Einwanderer seien im wahren Sinne des Wortes „Paupers.“

Unterhaltungen eines französischen Postdirektors.

In Limoges verschwand der Postdirektor de Baume de la Franque unter Hinterlassung eines Kassendefizites von 350,000 Francs. Sein Verschwinden hängt mit der Aufhebung der Finanzinspektoren, die zur Revision erschienen waren, zusammen. In einem Briefe, der im Hause des Entflohenen hinterlassen wurde, erklärt der Begatte, er habe sich in Vorlesungen spekulativen ruinirt und 350,000 Francs der Kasse verspielt. In seiner Schublade werde man noch Papiere im Werthe von 200,000 Francs finden. Er gab weiter an, er beabsichtige, Selbstmord zu begehen, doch glaubt man nicht, daß er dies thun werde, da er 20,000 Francs als Reisesgeld mitgenommen hat. Der ungetreue Beamte, der mit der Tochter eines Offiziers verheiratet war, stand in der Stadt in einem Ansehen. Das Gerücht hat in seinem Bureau in der Post die Segel anlegen lassen.

Ein japanischer Gasthof.

Eindrücke über das tägliche Leben und Treiben in einem solchen.

Aus der Schilderung eines Reisechriftstellers

Die Höflichkeit des japanischen Gastwirths ist lautiher, als diejenige europäischer Kollegen; freilich hat er auch andere Güte zu bewahren, als sie. Die japanischen Reisenden kommen nicht im rajelnden Auto, auf dessen Dach sich ein Berg von Koffern thürmt, vor das weite Portal des Hieshotels gefahren, sondern in leichten zierlichen Schuhen, mit kleinen Sonnenschirmen, Fächern, Keitischchen und niedlichen Korbstücken. Sie steigen nicht mit selbstbewußten Schritten aus dem Wagen, während der Portier sich eilt, die Thür aufzureihen, und der Hausdiener das schwere Gepäck hereinzuschleppen, sondern die japanischen Gäste trüppeln und klappern den Hof durch den kleinen zierlichen Garten zum Hause, und dort empfängt sie nicht ein dienstbeflissener „Geschäftsführer“ oder eine Schaar von Kellnern mit fragenden Mienen, sondern der Wirth selbst erscheint im Hausflur, lauert sich nieder, verbeugt sich; aber so beiseiden duckt er sich hinter die Wand, daß nur sein Kopf heraussteht. Er wagt es ja gar nicht, sich den hohen Gästen ganz zu zeigen, nur ein Stückchen, seinen Kopf, denn das muß er wohl, sollen die hohen Gäste in seinen Mienen die Freude über ihr Erscheinen lesen. Gegenwärtiges Verbeugen, Schürren, Neigen und die Gäste schlüpfen aus den Betts und treten in's Haus.

Es war so schön, so fährt Bernhard Kellermann in seiner Reiseplauderei aus Japan fort, diese fremden Menschen zu beobachten, wie sie in ihrem Zimmer sitzen und lagern, wie sie im Garten lustwandeln. Sie betrachteten die Steine, die zum Schmutz dalagen, und unter rother Blütenstrauch verlegte sie alle in idyllischer Entzücken. Einer nach dem anderen hockte bewundernd vor meiner kleinen Abergartide, die im freien Luft schloßte, und ich habe nie eine so kindliche Freude bei Erwachungen gesehen. Ach, was für ein Wärmchen, das was ja ein drohender Einfall von einem Baum, ein entzückendes kleines Lustspiel von einer Nichte!

Häufig kamen Kriegsschiffe in unsere Bai hinein, und die Offiziere stiegen im Hotel ab. Sie kamen in schmutzen Uniformen, aber eine Minute später gingen sie schon baarig und in Kimonos gehüllt. Längertenen trafen ein, und die Offiziere sandten den Wirth zu mir und ließen mich einladen. Sie gefielen mir gut, diese braunen, baarfüßigen, schlanken Burken, mit den weißen Gebissen und kühnen Wäcken. Sie brachten

nicht frohem Respekt von Deutschland, nach dessen Muster ihre Armee geschult wurde. Auf ihren Schiffen standen Krippelide Geidnige. Sie liebten Deutschland und Europa und träumten von weißen Frauen. „Glauben Sie, daß eine weiße Frau einen Japaner heirathen kann?“ — „Oh, sie sind so blond!“ — „Sagen Sie Deutschland, daß wir es lieben, und sagen Sie Europa, daß wir den Frieden lieben. Wir sind ein friedliebendes Volk, wir Japaner; auf der ganzen Erde müßte ewiger Friede herrschen. Sagen Sie das den weißen Völkern?“ Ich fühlte mich sehr geehrt und versprach, den weißen Völkern Alles zu bestellen.

Dann sangen wir. Die Offiziere sangen mit geschlossenen Augen und zurückgebeugtem Kopfe die Nationalhymne und miauten „O — o — eio!“ Es war einfach lächerlich. Hierauf mußte ich singen. Ich sang „Die Nacht am Rhein“; ich that mein Bestes, daß große Deutschland und der Krieg von 1870—71 lagen in meinem Gesang. Aber während meines Vortrages erschienen mir plötzlich Gesang und Melodie barbarisch im Vergleich zu dem Raffinement und der Eigentümlichkeit des japanischen Liedes, und zum ersten Mal wurde mir die Schönheit und Kunst der japanischen Musik und des japanischen Gesanges verständig. Meine Zuhörer — die Offiziere und die Geislas — lächelten nachsichtig.

Von der Erinnerung getödtet.

Ein trauriges Hochzeitsfest feierte dieser Tage die Frau eines Portiers Picquard in Paris. Picquard war früher Portier in einem Hause der Rue Boissy-d'Anglas. Er war in glücklichster Ehe verheiratet. Da stürzte eines Tages seine Frau beim Reinigen der Fenster in einer Wohnung aus dem vierten Stock auf die Straße und war sofort todt. Der Ehemann nahm sich den Tod seiner Frau so zu Herzen, daß er tiefinnig wurde und man befürchtete, er werde den Verstand verlieren. Seine Freunde bemühten sich, ihn aus der düsteren Stimmung zu reihen und bewegten ihn, in ein anderes Haus zu ziehen. Schließlich wurde Picquard auch wirklich wieder heiter, bekam seinen alten Lebensmuth zurück und unlangst verheiratete er sich zum zweiten Mal, nachdem zwei Jahre seit dem Tode seiner ersten Frau verstrichen waren. Als das junge Paar in einer Droikste vom Standesamt zurückkehrte, mußte der Kutcher infolge von Straßenarbeiten einen größeren Umweg machen und kam unglücklicherweise an dem Hause in der Rue Boissy-d'Anglas vorbei, wo vor zwei Jahren die erste Frau Picquards auf so tragische Weise den Tod gefunden hatte. Beim Anblick des Hauses packte Picquard die Erinnerung, er ergriff seine Frau am Arm und schrie: „Sieh da, in dem Hause ist meine Erste aus dem Fenster gefallen.“ Dann versuchte er seine jetzige Frau aus der Droikste zu werfen. Schließlich gelang es, ihn zu beruhigen und nach der Wohnung zu bringen. Raun hatte aber seine Frau für einen Augenblick das Zimmer verlassen, da stürzte sich Picquard aus dem Fenster und blieb mit zerhacktem Schädel auf der Straße liegen. Die Erinnerung hatte den Unglücklichen getödtet.

Lopuchins einträgliche Verbannung.

Der wegen seiner Beziehungen zu Nien von Stolypin getriebene und dann nach einem einsamen Dorf im sibirischen Gouvernement Jenissei verbannte frühere Direktor des Polizeidepartements Lopuchin hat jetzt eine umfangreiche kommerzielle Thätigkeit aufgenommen. Der Expolizechef befindet sich zurzeit in der Stadt Jenissei, wo er über den Verkauf von Platinawerfen und Goldwägereien verhandelt. Außerdem ist er mit der Gründung einer zweiten sibirischen Bank beschäftigt, deren Hauptzweck die Vereinigung aller sibirischen Kapitalisten zur Ausnutzung der sibirischen Naturreichtümer sein soll. Lopuchin selbst soll leitender Direktor dieser Bank werden. Wie berichtet wird, hat der Gouverneur von Jenissei, der ein früherer Untergebener Lopuchins ist, ihm, nachdem er mit seiner Gemahlin an dem „trostlosen“ Verbannungsort eingetroffen war, einen Besuch gemacht und ihm ohne weiteres völlige Bewegungsfreiheit zugesichert, wenn Lopuchin seinerseits sich der Administration gegenüber loyal verhalten werde. Lopuchins ständiger Wohnort ist nur 12 Kilometer von der großen, an der sibirischen Bahn gelegenen Stadt Krasnojarsk entfernt. Er wohnt bei einem Kaufmann Kolokolnikow und verfügt, wie man hört, über alle Bequemlichkeiten zum Betrieb einer ausgedehnten geschäftlichen Thätigkeit.

Frei! Samstag, den 13. November, werden vier fünfzig \$8.00 Seiden-Unterröcke in allen Farben und Schattierungen frei verabsolgen an jeden Käufer eines Anzugs im Preise von \$19.50 und aufwärts. Seht die Unterröck-Auslage in unserem Ost-Schaufenster. SONNIN'S Erste Thür Ost von der 1sten Nationalbank.